Der Gärtner

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645882

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Is da Martl bei dir drin?" fragte sie.

„Ja."

„Sei Wasch hätt' i."

„Geh' eina damit!" rief Martl, und Fanny kam in die Stube.

„Drei Paar Söckeln, an Unterhos'n und zwoa Hemmada ..." zählte sie auf und legte die Wäsche aufs Bett.

„Dank' da schö; da hast a Halbi Bier", sagte Martl, und schob ihr ein paar Nickelstücke über den Tisch hin.

Er merkte aber, daß sie verweinte Augen hatte, und weil er sie als ein richtiges Frauenzimmer leiden mochte, erkundigte er sich gutmütig.

„Was hast d' denn?"

„I? — Nix."

„Für was hast nacha g'woant?"

„Ah! Was fallt da denn ei? I hab' do net g'woant. Oes waart 's as scho wert?"

„Mir? Wußt net, daß mir dir was to hamm ..."

„I sag' net vo dir. D' Mannsbilder überhaupts. Is oana so schlecht wia der ander ..."

„So? Hat 's was g'habt?"

„Was frag' denn i danach? I brauch' überhaupts koan ..."

Aber wie sie es sagte, rollten ihr ein paar Tränen die Backen herunter, und sie hockte sich schluchzend auf den Bettrand.

„Was gibt's denn?" fragte Hansgirgl vom Fenster herüber.

„Woaß net", antwortete Martl.

„Es san halt so Weibsbildag'schicht'n."

„Ja ... Weibsbildag'schicht'n ..." schluchzte Fanny. „Wann ma so an Mensch'n glaabt und a ganz Jahr mit eahm geht, und all's is eahm recht, und er gibt oan de schönst'n Wort, und auf oamal vergißt er all's, weil de breißische Bohnastang', de miserablige, mit eahm speanzelt ... da ko ma was sag'n von an Charakta ..."

„Ja ... ja ... so geht's auf da Welt", sagte Martl, dem kein anderer Trost einfiel.

Hansgirgl schaute zum Fenster hinaus nach dem Seppl. Solche Sachen waren ihm zuwider.

Da sprang Fanny vom Bett auf und wischte sich die Tränen ab.

„Vo mir aus lafft er dera Heugeig'n nach. I lach' ja dazua! Aba wenn s' furt is, und er moant, er kannt wieda schö toa mit mir, na sag' i 's eahm, was er is ... So a gemeina Mensch! Ueberhaupts a Mannsbild is was gräuslich's!"

Damit lief sie hinaus und ließ ihr Trinkgeld liegen.

Martl nahm es und legte es bedächtig in seinen Zugbeutel zurück.

Hansgirgl stellte die frische Maß auf den Tisch und setzte sich.

„Was is denn mit dera?" fragte er.

„De Berlinerin hat ihr ahran Schatz ausg'spannt."

„Auweh! Da wern s' belzi, d' Weibaleut."

„Da Schlosser Xaverl is, da G'sell vom Hallberger. Der hat 's jetzt mit dera Breißischen ..."

„Mit dera langg'stackelt'n?"

„Ja ... mit de gelb'n Schuah ..."

Hansgirgl schaute tiefsinnig in den Maßkrug und trank.

„Dös best' is", sagte er ... „bal ma sein Ruah hat von de Weibsbilda ..."

„Magst d' as aa net, gel?" fragte Martl.

„Jetza nimma. Aba früherszeit'n hat's mi umtrieb'n. Was i z'weg'n dena Malafizkramp'na Schläg' kriagt hab', da ko'st da nix denga!"

„Geh?"

„An öft'n bin i hoamg'scheitelt wor'n, bei jeda zwoat'n Tanzmusi hon i g'rafft, 's G'wand hamm s' ma z'riss'n, Löcha hon i im Kopf g'habt, und all's z'weg'n dena Saggeramentsweibsbilda ..."

Martl, der seinen Freund immer bewunderte, schaute ihn erstaunt an.

„Dös hätt' i gar net glaabt vo dir ..."

„Ah, mei Liaba! Mi hat's schiach umtrieb'n."

„Geh? Jetzt i ho mi ganz weni bekümmert um d' Weibaleut."

„Dös is halt vaschied'n. Bal oan dös ins Bluat ei'g'schoss'n is, ko ma nix macha. Oft oan rührt's gar net o, und an andern laßt's koa Ruah. Da muaßt ans Kammafensta, ob 's d' magst oda net, und bal 's d' aa woaßt, daß dir oa aufpass'n, und daß d' Schläg' kriagst, es helft da nix. Wia 's Nacht werd, laffst do wieda zuawi ..."

„Da hon i nia nix g'spürt", sagte Martl. „Plagt hon i mi übahaupts net um a Weibsbild. Waar ma scho g'nua g'wen!"

„Sei froh! Dös sell is a hart's Leb'n. Dei Arwat beim Tag muaßt do macha, sinscht valierst dein Platz, und bei da Nacht umanand gambs'n, da kimmt oana oba ..."

Hansgirgl sagte es ernst; ganz so, als wenn er von einer schweren Krankheit erzählte.

Und Martl schob ihm mitfühlend den Maßkrug hin, damit er sich nachträglich stärken sollte.

„Hat's di lang g'habt?" fragte er.

„Bis in die Dreißgi eini. Nacha hat si de Hitz' g'legt."

„Aba jetzt g'spürst d' nix mehr?"

„Na, mei Liaba! Jetza is zuadraht. Jetza schaug i 's gar nimma o, de Malafizkrampna, de vadächtig'n ..."

(Fortsetzung folgt.)

Der Gärtner.

Ich habe lächelnd Wort an Wort gereiht
Und ihnen wohl auch Sinn und Klang gegeben.
Ich suchte, ferne von der Menschen Streit,
Aus Tiefen Perlen an das Licht zu heben.

Doch größer ist der schlichte Gärtnersmann:
Es sprießen Blumen, wo sein Blick gesonnen.
Und wo der Segen seiner Hände rann,
Da grünen Wiesen um verträumte Bronnen.

Und wo die Marmorsäule sank und barst,
Verhüllt sie nun der Rose Blütenranke:
„Das Leben lebt, doch du bist tot und warst",
Das ist des Parkes heimlicher Gedanke.

Wir Menschen aber wandeln still einher
Und lassen ganz uns von der Freude tragen.
Der Blick taucht tiefer in der Schönheit Meer,
Und nichts mehr wissen wir als Dank zu sagen.

Walter Dietiker.